Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 1

Artikel: "Zu ihrem Gedächtnis..." (Mk 14,3-9)
Autor: Strahm, Doris
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143513

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Doris Strahm

«Zu ihrem Gedächtnis...» (Mk 14,3–9)

«Und wahrlich, ich sage euch: Wo immer auf der ganzen Welt das Evangelium verkündet wird, da wird zu ihrem Gedächtnis erzählt werden, was sie getan hat» (Mk 14,9), heisst es am Schluss der Erzählung von der Salbung in Bethanien. Doch geschehen ist dies nicht. Eingeprägt haben sich unserem christlichen Gedächtnis die Geschichten von Judas und Petrus, die Geschichte der salbenden Frau dagegen ging fast ganz vergessen. Wo immer das Evangelium verkündet und das Abendmahl gefeiert wird, wird nicht die Geschichte dieser Frau erzählt, sondern die Geschichte des Apostels, der Jesus verraten hat. Und während sein Name in Erinnerung geblieben und überliefert worden ist, ist der Name der Frau vergessen gegangen.

So möchte ich diesen Gottesdienst dem Gedanken dieser unbekannten Frau widmen, deren Name vergessen wurde, deren Tat aber so bedeutend gewesen ist, dass sie überliefert und in einen inneren Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums gebracht worden ist. Ich möchte ihre Geschichte wie die ihrer biblischen Schwestern, die durch die christliche Verkündigung an den Rand gerückt oder ganz verschwiegen wurde, wieder in Erinnerung rufen und ins Zentrum christlicher Verkündigung stellen.

«Wo immer auf der ganzen Welt das Evangelium verkündet wird, da wird zu ihrem Gedächtnis erzählt werden, was sie getan hat.» Was aber soll erinnert werden? Was hat die Frau getan, dass die Erinnerung ihrer Tat unauflöslich zur Verkündigung des Evangeliums gehört?

Markus erzählt die Geschichte von der Salbung Jesu durch eine unbekannte Frau, unmittelbar nachdem er berichtet hat, dass die religiösen Führer beschlossen haben, Jesus festzunehmen, und bevor er im nächsten Abschnitt den Verrat des Judas schildert. Die Erzählung steht also am Anfang der Passionsgeschichte.

Jesus ist Gast im Haus eines Freundes. Da tritt eine Frau in die Männerrunde, was ungewöhnlich ist, da Frauen nach der herrschenden Sitte in Männergesellschaften nicht zugegen sind. Doch diese Frau geht zielstrebig auf Jesus zu, zerbricht die Alabasterflasche mit dem kostbaren Öl und giesst es Jesus über das Haupt. Die Umstehenden murren und kritisieren die Tat der Frau als verschwenderisch. Scheinbar einleuchtend argumentieren sie, man hätte das teure Salböl für 300 Denare (das Jahreseinkommen eines Arbeiters) verkaufen und den Erlös den Armen geben können. Jesus jedoch gibt der Frau recht und bestätigt ihr Handeln, mehr noch, er bringt es in einen inneren Zusammenhang mit der Verkündigung des Evangeliums. Das Verständnis der Geschichte hängt also von der Frage ab, was die Handlung der Frau, was die Salbung hier bedeutet.

Salbung kann im damaligen Umfeld verstanden werden als Zeichen der Huldigung, der Ehrerbietung, der Liebe, der Dankbarkeit und der Gastfreundschaft. Einleuchtender aber ist es, diese Salbung in der Tradition der Königs- und Messiassalbung der Hebräischen Bibel zu sehen, denn als alltägliche Geste der Gastfreundschaft wäre sie wohl kaum in Erinnerung geblieben und als Verkündigung des Evangeliums weitererzählt worden. In der Hebräischen Bibel salbt ein Priester (1 Kön 1,34) oder ein Prophet (2 Kön 9,1ff.) den Kopf des designierten Königs und macht ihn so zum Erwählten Gottes. In ähnlicher Weise muss auch diese Kopfsalbung Jesu verstanden werden: Die Frau bestätigt Jesus prophetisch-zeichenhaft als den Gesalbten Gottes, als den Messias. In dieser Erzähltradition ist es also eine Frau, die Jesus durch ihre prophetische Zeichenhandlung seinen Namen gibt.

Markus übernimmt die Erzählung aus der Tradition, fügt ihr aber keine neue Deutung hinzu: Jesus ist der Messias gerade auch durch seine Passion und seinen Tod. Die unbekannte Frau hat anders als die Jünger, welche die Salbung als verschwenderisch kritisieren, das einzig Richtige getan, indem sie Jesus salbte, denn sie hat damit als erste die Bedeutung der Passion und des Todes Jesu erkannt.

Während die führenden Männer unter den Jüngern das messianische Leiden Jesu nicht verstehen, es ablehnen und Jesus schliesslich im Stich lassen, erweisen sich in der Passionsgeschichte die Frauen, die Jesus von Galiläa nach Jerusalem nachgefolgt sind, als die wahren Jüngerinnen. Sie sind seine wirklichen Nachfolgerinnen, weil sie verstanden haben, dass sein Amt nicht Herrschaft und Königsruhm, sondern Dienst an den Menschen meint, und dass er bereit ist, dafür auch den Tod auf sich zu nehmen. So treten bei Markus die Frauen als die wahren christlichen Zeuginnen hervor; sie sind es auch, die Jesus an Kreuz und Grab begleiten und damit zu den ersten Zeuginnen der Auferstehung werden, wie alle vier Evangelien berichten. Die namenlose Frau, die im Markus-Evangelium Jesus mit einer prophetischen Zeichenhandlung als Messias bekennt, ist das Vorbild der wahren Jüngerin und des wahren Jüngers. Im Gegensatz zu Petrus, der bekannt hat: «Du bist der Gesalbte», ohne wirklich zu verstehen, was das heisst, erkennt die Frau, die Jesus salbt, klar und deutlich, dass die Messianität Jesu in der konkreten gesellschaftlichen Situation auch Leiden und Tod bedeuten kann. Deshalb gehört die Erinnerung an die Tat dieser Frau unauflöslich zur Verkündigung des Evangeliums.

Doch wie bei vielen anderen Erzählungen über Frauen wird ihre Tat schon innerhalb des Neuen Testaments verharmlost: Während Matthäus sie praktisch gleich erzählt, verändert Johannes die Geschichte entscheidend. Er identifiziert die namenlose Frau als Maria von Bethanien, die als treue Freundin Jesu ihre Liebe durch die Salbung zum Ausdruck bringt. Nichts weist mehr auf die zeichenhafte Messiassalbung hin: Maria salbt die Füsse und nicht den Kopf, so dass die Salbung nur noch als Zeichen der Liebe und Gastfreundschaft zu verstehen ist. Und auch die Verbindung ihrer Tat mit der Verkündigung des Evangeliums in aller Welt fällt weg.

Bei Lukas ist die Erzählung so umgestaltet, dass wir sie kaum mehr wiedererkennen. Von einer prophetischen Handlung ist auch hier nichts mehr sichtbar. Im Gegenteil: Die namenlose Frau wird bei Lukas zur «stadtbekannten Sünderin», die weint, Jesu Füsse küsst und salbt, und der Jesus Vergebung gewährt. *Diese* Version der Erzählung hat die grösste Wirkungsgeschichte gehabt, sie wurde am häufigsten erzählt, so dass wir gewohnt sind, die markinische Salbungsgeschichte im Lichte des Lukas zu lesen, d.h. die prophetische Jüngerin mit der Sünderin zu identifizieren.

Was mit der Geschichte der salbenden Frau geschehen ist, ist mit der urchristlichen Frauengeschichte überhaupt geschehen: Die Taten von Frauen wurden abgeschwächt, umgedeutet, an den Rand gerückt und totgeschwiegen. Die Bibel, wie wir sie kennen, der neutestamentliche Kanon ist ein theologisches Dokument der «historischen Sieger» (E. Schüssler Fiorenza). Das wenige, das wir über den Anteil und die Rolle der Frauen in der Jesusbewegung und in den urchristlichen Gemeinden überhaupt noch wissen und das nicht dem Prozess männlicher Geschichtsschreibung und Überlieferung zum Opfer gefallen ist, ist uns aus der Optik von Männern erzählt, einer Optik, welche die Bedeutung von Frauen abzuschwächen versucht und die Frauen kaum als aktive und handelnde Subjekte wahrnehmen will. So ist uns das Bild einer Männerkirche vermittelt worden, die schon immer so war, die schon in der Jesusbewegung ihre Wurzeln hat, ja sogar von Jesus selbst gewollt ist. Texte wie der vorliegende, aber auch andere, die Frauen zu entdekken begonnen haben im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der christlichen Tradition, widersprechen diesem Befund und entlarven die Vorstellung einer von Anfang an rein männlichen Kirche als nachträgliche Projektion bzw. Legitimation patriarchaler Kirchenstrukturen. Frauen machen deshalb geltend, dass die christliche Geschichte auch die Geschichte von Frauen und keine reine Männergeschichte ist und dass die christliche Botschaft nicht wahrhaft verkündet werden kann, wenn die Jüngerinnen

und ihre Taten nicht ins Gedächtnis gerufen werden.

Wir wollen deshalb mit der anschliessenden Litanei der Frauen gedenken, die unsere Mütter und Vorschwestern im Glauben und im Kampf für Gerechtigkeit und Befreiung der Frauen gewesen sind, sie herausholen aus dem Dunkel der Geschichte, dem Vergessen, in das sie die Geschichtsschreibung der herrschenden Männer gedrängt hat, sie wieder ins Zentrum rücken als Trägerinnen und nicht nur als Empfängerinnen der christlichen Heilsgeschichte und ihre Taten ins Gedächtnis rufen, wo immer das Evangelium erzählt wird.

Wir gedenken

– Wir gedenken SARAHS, REBEKKAS, RAHELS UND LEAS, dieser Mütter des Glaubens, welche die Verheissung am Leben erhielten.
– Wir gedenken ESTHERS und DEBORAS, die durch ihr Handeln und ihren persönlichen Mut ihr Volk retteten.
– Wir gedenken MARIA MAGDALENAS und der anderen Frauen, die Jesus nachfolgten und denen man keinen Glauben schenkte, als sie die Auferstehung verkündeten.
– Wir gedenken JUNIAS, die als Apostelin in grossem Ansehen stand, und PHÖBES, die Vorsteherin der Gemeinde von Kenchreä war, sowie der anderen Frauen in der frühen Kirche, die Vorsteherinnen von Hauskirchen und Gemeindeleiterinnen waren.
– Wir gedenken der ÄBTISSINNEN des Mittelalters, die Glauben und Wissen lebendig erhielten.
– Wir gedenken der Millionen von Frauen, die als HEXEN verfolgt und hingerichtet wurden, und an deren grausamer Ermordung die Kirche massgeblich beteiligt war.
– Wir gedenken THERESAS VON AVILA und KATHARINAS VON SIENA, der Kirchenlehrerinnen, die sich in ihrer Zeit gegen die Verderbtheit der Kirche gewandt haben.
– Wir gedenken OLYMPE DE GOUGES, die zur Zeit der Französischen Revolution die Menschen- und Bürgerrechte ausdrücklich für Frauen forderte und als Volksaufwieglerin auf dem Schafott hingerichtet wurde.
– Wir gedenken ELISABETH CADY STANTONS, einer amerikanischen Frauenrechtlerin, die am Ende des letzten Jahrhunderts eine «Frauen-Bibel» herausgegeben hat, in der alle Frauen-Texte der Bibel gesammelt und aus der Sicht von Frauen kommentiert wurden.
– Wir gedenken SIMONE DE BEAUVOIRS, die sich in ihrem Leben und in ihren Schriften für die Emanzipation der Frauen einsetzte.
– Wir gedenken HELEN JOSEPHS, einer weissen Anti-Apartheid-Aktivistin in Südafrika, die für ihren zivilen Ungehorsam ins Gefängnis kam.
– Wir gedenken der FRAUEN VON DER PLAZA DE MAYO in Buenos Aires, die nach ihren verschwundenen Kindern, ihren Enkelinnen und Enkeln verlangten, Tag für Tag.
– Wir gedenken unserer eigenen Mütter und Grossmütter, deren Leben das unsere geprägt hat.

*

Der vergessenen Frauen gedenken, uns ihrer Taten erinnern, die Geschichte von Frauen als unser geschichtliches Frauen-Erbe zurückgewinnen heisst, uns auf die Suche nach unseren Wurzeln, nach unserer Identität als Frauen zu machen. Denn das Wissen um die eigene Geschichte ist Voraussetzung für das Gewinnen von Identität, für ein einzelnes Individuum ebenso wie für ein Volk, eine Rasse, eine Klasse oder eben ein ganzes Geschlecht. Erinnern und Erzählen sind fundamentale Kategorien der Vergewisserung und Rettung von Identität in den geschichtlichen Kämpfen und Gefährdungen, in denen Menschen sich als Subjekte erfahren und konstituieren. Oder negativ formuliert: Das Auslöschen von Erinnerung dient der systematischen Zerstörung von Identität und verhindert das Subjektwerden. So ging die Unterdrückung von Menschen, Völkern, Rassen und Klassen immer mit der Zerstörung ihrer (geschichtlichen) Erinnerung einher. Die «offizielle» Geschichte ist deshalb die Geschichte der Mächtigen und Herrschenden, eine Siegergeschichte, in der es kaum noch Erinnerung an die Besiegten und Unterdrückten gibt. Die Geschichte der Menschheit wurde mit weisser Hand, mit Männerhand, aus der

Sicht der herrschenden Männer geschrieben. Die Frauen aber wurden ihrer Geschichte, ihrer Taten und ihrer Kämpfe weitgehend beraubt. So stellt männliche Geschichtsschreibung bis heute eine Wirklichkeit her, in der Frauen nicht oder nur als Randerscheinungen vorkommen, und verfälscht damit nicht nur die Realität, sondern reproduziert dadurch auch immer wieder von neuem die Dominanz und Herrschaft der Männer und die Selbstentwertung der Frauen. Denn «alle Institutionen unserer Kultur teilen uns in Wort, Tat und, was noch schlimmer ist, Schweigen mit, dass wir unbedeutend sind» (Judy Chigaco).

Sich zu erinnern, Frauenerfahrungen und Frauenwissen wieder zu entdecken, Frauenrealität und Frauengeschichte zu artikulieren, ist für Frauen deshalb ein unverzichtbarer Schritt zur Erlangung einer eigenen Identität. Uns unserer Geschichte zu erinnern und sie sichtbar zu machen, ist aber auch eine Form des Widerstands gegen das Wahrheits- und Interpretationsmonopol der Männer. Denn das Erinnern der Unterwerfung, des Verdrängens und Unsichtbarmachens von Frauen und das Wiederentdecken und Inanspruchnehmen unserer verdrängten Traditionen und unserer eigenen Geschichte als Frauen entlarvt das geschichtlich und gesellschaftlich Vorgegebene als das, was es ist: als Beschränktes, Einseitiges, als männliche Wahrheit, die nicht mehr länger die ganze ist.

*

Sich erinnern, sich der verdrängten Geschichte von Frauen erinnern heisst, eine Geschichte der Unterdrückung und des Leidens ins Gedächtnis zu rufen, eine Geschichte der Entmündigung und der Selbstentfremdung, aber auch eine Geschichte von Mut und Tapferkeit und alltäglichem Überlebenskampf. Wir Frauen haben eine Tradition des Leidens, der zerstörten Aufbrüche, der Gewalt und Herrschaft über uns, die wir nicht vergessen können und nicht vergessen wollen. Doch es gilt nicht nur, die Erinnerung an unsere Unterdrükkung, sondern ebenso die Erinnerung an unsere Kämpfe wachzuhalten, die geschichtlichen Spuren des Widerstands aufzudecken, das Erbe eigenständigen weiblichen Denkens und Handelns wiederzugewinnen, wenn wir uns nicht weiterhin nur als Opfer und Objekte, sondern auch als Subjekte, als selbstbestimmt handelnde und lebende Frauen sehen lernen wollen. Es gilt, das Erbe unserer widerständigen Schwestern anzutreten, die geschichtlichen Kämpfe und Taten von Frauen in unser eigenes Leben hinein zu erinnern, das Subjektsein und die Autonomie von Frauen erzählend am Leben zu erhalten.

Sich erinnern, sich der verdrängten Geschichte von Frauen erinnern heisst für uns Christinnen, die unsichtbar gemachten Frauentraditionen in der Bibel und in der Kirchengeschichte wieder zu entdecken, unsere Vorschwestern, auch die namenlosen, totgeschwiegenen, dem Vergessen zu entreissen, die frühchristliche Geschichte als unsere eigene Frauengeschichte, als unser christliches Frauen-Erbe zurückzufordern und das Kirchesein auch für uns in Anspruch zu nehmen. Das Erinnern und Sichtbarmachen der Taten und Kämpfe unserer biblischen Schwestern korrigiert dabei nicht nur das Bild der frühen Kirche als einer reinen Männerkirche, es entzieht nicht nur der Männerherrschaft in Kirche und Gesellschaft ihr biblisches Fundament, sondern kann uns als unser geschichtliches Erbe auch bestärken in unserem Befreiungskampf heute; es verschafft uns gleichsam eine «Solidarität nach rückwärts» (J.B. Metz), die uns stärken kann in unserem Widerstand und unserem Kampf um unsere Würde und unsere Autonomie in Kirche und Gesellschaft.

*

«Sich-erinnern ist gegen den Strom schwimmen – gegen den scheinbar natürlichen Strom des Vergessens» (Christa Wolf). Das Vergessen aber ist inhuman, weil das Leiden, der Kampf und der Widerstand der Unterdrückten vergessen wird. Erinnern, sich vergangenen Leidens und vergangener Hoffnung erinnern, ist deshalb ein Akt der Humanität und gleichzeitig auch eine fundamentale Ausdrucksform unseres christlichen Glaubens. Das Christentum versteht sich ja als Tradentin einer «gefährlichen Freiheitserinnerung» (J.B. Metz), der Erinnerung an Jesus, in dessen Leben und Handeln das Reich Gottes Ge-

stalt annahm. Die Erinnerung an Jesus ist Erinnerung an eine Praxis der Befreiung, die den Entrechteten, den Unterdrückten und an den Rand Gedrängten, zu denen auch die Frauen gehörten, ihre Menschenwürde zurückgab; sie ist Erinnerung an eine Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten, an das Projekt einer anderen, nicht von der Herrschaft und Unterordnung geprägten Lebensweise – auch zwischen Männern und Frauen. Sie ist damit eine «gefährliche» Erinnerung, die nicht von der Gegenwart dispensiert, sondern diese in Frage stellt; eine Erinnerung sozusagen mit Zukunftsgehalt, denn die Vision eines anderen Lebens, in Würde, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung aller Menschen, auch der Frauen, die am Anfang unserer christlichen Tradition steht, ist bis heute nicht wirklich eingelöst.

Der Tat der namenlosen, prophetischen Frauen und all der anderen Frauen unserer christlichen Tradition gedenken, meint für mich deshalb nicht Verklärung der Vergangenheit, sondern heisst: unsere eigene Radikalität an den gescheiterten, aber noch immer gültigen Träumen unserer biblischen Schwestern schärfen, nicht länger warten, dass uns die Freiheit geschenkt wird, sondern sie uns nehmen und sie heute leben. Denn: «Nicht um die Konservierung der Vergangenheit, sondern um die Einlösung der vergangenen Hoffnung ist es zu tun» (Horkheimer/Adorno).

(Predigt in der Wasserkirche Zürich am 22. Juni 1989)

NW-Gespräch mit Hansjörg Braunschweig

Zwischenbilanz zum 60. Geburtstag

Kapitalismus als Kindheitserlebnis

NW: *Hansjörg Braunschweig, Dein 60. Geburtstag am 8. Januar 1990 ist ein willkommener Anlass, um mit Dir eine Zwischenbilanz Deiner Tätigkeit als Politiker und religiöser Sozialist zu ziehen. Doch zuerst eine biographische Frage: Wie bist Du überhaupt Sozialist und Pazifist geworden?*

Hansjörg Braunschweig: Ich habe mir das schon oft überlegt. Heute bin ich ziemlich sicher, dass meine politische Grundüberzeugung auf ein *Kindheitserlebnis* zurückgeht: auf den Konkurs des Geschäfts meiner Eltern im Jahr 1935, also inmitten der damaligen Krisenzeit. Dieser Konkurs bedeutete gleichzeitig das Auseinanderbrechen meiner Familie. Alles wurde anders. Ich lebte nun mit meinem Bruder, mit meiner Mutter und anstelle des Vaters mit dem Grossvater mütterlicherseits zusammen. Waren wir zuvor noch Geschäftsleute mit Familienstolz gewesen, so waren wir nach diesem Konkurs und nach der Scheidung ziemlich arm geworden. Unsere Vier-Zimmer-Wohnung kostete hundert Franken im Monat. Der Hauseigentümer kam jedoch einer Bitte meines Grossvaters entgegen und setzte die Miete auf Fr. 87.50 herab. Diese Umstände haben mich sehr stark geprägt.

Ein Plakattext der SP Basel-Stadt 1941 ist mir bis heute geblieben: «Arbeit und Brot – Basel bleibt rot». Sozialist war ich damals sicher noch nicht. Ich komme ja mütterlicherseits aus einer bürgerlichen,